Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 23

Artikel: Ein seltsamer Kunstfreund : aus dem Altitalienischen
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672562

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abendlied.

Durchs Ährenfeld die Sehnsucht zieht...
Ein altbekanntes Abendlied
Hör ich von fern erklingen.
Vier blondgelockte Kinder gehn
Am Feldrand hin entlang den Schleh'n
Und singen — singen — singen —.

Blauweißer Nebel füllt das Tal...
Die Vöglein zwitschern noch einmal,
Dann wird zu Nest geflogen.
Die Blüten schließt der rote Mohn...
Der Abendglocke weicher Ton
Kommt über Land gezogen.

Irmela Linberg.

Ein seltsamer Kunstfreund.

Aus dem Altitalienischen, übertragen von Walter Keller.

Zur Zeit, als Monsignor Enea Silvio Piccolomini als Gouverneur über Rom regierte, lebte in dieser Stadt ein ehrbarer Mann, der durch sein hohes Alter und seine Gebrechlichkeit nicht mehr imstande war, seinen Beruf auszuüben, womit er sich und seine betagte Frau bisher ernährt hatte. Und so sah er sich genötigt, nach und nach seine wenigen Habseligkeiten zu verkaufen, die ihm bis dahin noch geblieben waren. Darunter befand sich auch ein kleines Gemälde von Raffael, das er von seinen Ahnen geerbt hatte, dessen Wert er aber nicht zu schätzen verstand.

Das Bild war vom Rauch geschwärzt und vom Staub schmutzig und unansehnlich geworden, und dies alles trug dazu bei, es von viel geringerem Wert erscheinen zu lassen.

Um nun daraus eine kleine Summe Geldes zu lösen, wandte sich der arme Mann an einen Kunstmaler in Rom, welcher freilich mehr Geschicklichkeit darin besaß, mit Kunstgemälden anderer Leute Handel zu treiben, als solche selber zu malen. Dieser hatte kaum das Bild in die Hände genommen und einen Augenblick betrachtet, als er sofort Raffaels Künstlergenie und damit auch den Wert des Gemäldes erkannte. Er ließ aber davon nichts merken, sondern fing an, ihn wegen des Bildes auszulachen, um so die Unerfahrenheit und Geldnot des alten Mannes zu seinen Gunsten auszunützen. Er sagte ihm also, es sei ein ganz geringes und wertloses Bild, für das er ihm höchstens einige Paoli (Silbermünze) geben könne. Dabei tat er dergleichen, als ob er ihm diesen Betrag mehr aus Erbarmen gleichsam wie ein Almosen übergebe und weniger als Entschädigung für das Bild. Innerlich aber freute er sich und jubilierte über den reichen Gewinn und das gute Geschäft, das er da habe machen können. Und nachdem er ihm die paar Silberstücke übergeben hatte, trug er das Bild zu sich nach Hause in sein Atelier.

Einige Tage später jedoch kam ein alter Freund zu dem armen Mann auf Besuch und bemerkte, daß jenes Bild nicht mehr an der Wand hing, wo er es so manchmal im Stillen betrachtet hatte. Er fragte, was daraus geworden sei. Der Alte gab ihm zur Antwort, er habe es verkauft, erzählte auch, wem er es gegeben und wie viel er dafür gelöst habe. Da bebte der Freund vor Entrüstung, als er sah, wie arg die Einfalt des Alten mißbraucht wurde. Er versicherte ihm, das Bild sei von einem großen Meister gemalt und habe gewiß einen bedeutenden Wert, und ermunterte ihn, beim Gouverneur zu klagen und anerbot sich, ihn selber vor Gericht zu begleiten, um ihn leichter dazu zu bewegen.

Sie erschienen also vor Monsignore Piccolomini, und der kluge Prälat hörte ihre Angelegenheit mit Aufmerksamkeit an. Dann ließ er sich von ihnen das ungefähre Maß des Bildes geben, nahm auch Kenntnis von dem, was es darstellte und entließ hierauf die beiden Alten freundlich.

Nun hatte der geistliche Herr in seiner Privatgalerie zufälligerweise zwei Gemälde, die in der Größe fast genau zu dem Raffaelbild paßten. Er ließ also aus dem einen die Leinwand herausnehmen und den betreffenden Kunstmaler rufen. Dann fragte er ihn: „Könntet Ihr mir vielleicht ein Bild verschaffen, das gerade in diesen Rahmen hinein paßt und das sich dem Sujet entsprechend als Pendant zu diesem andern Bild hier eignen würde?“ — „Ja freilich, Euer Gnaden, ich hab' daheim gerade ein solches Bild,“ versetzte der Kunstmaler, „und zwar ist es ein vortreffliches Gemälde von Raffael. Auch scheint es mit viel Liebe und Sorgfalt gemalt zu sein und würde

sich prächtig eignen zu diesem Rahmen." — „Also bring' es her und laß' es sehen," erwiderte der Kardinal. Der Maler ging sofort weg und erschien bald nachher wieder mit einem Bild unter dem Arm.

Es stellte dieses die heilige Familie dar und war mit Meisterhand gemalt. Und jetzt, wo es vom Rauch und Schmutz gereinigt war, erstrahlten seine Farben in ihrer ganzen Schönheit. Man konnte nun die ganze Feinheit der Umrisse erkennen, die weichen Formen des Inkarnats, die Anmut des Faltenwurfs an den Kleidern, die liebliche Eleganz der Figuren und die Wahrheit im Ausdruck, lauter Eigenschaften, welche Raffaels Kunstwerke kennzeichnen.

Alsdann fügte der Maler das Bild in den leeren Rahmen, worauf es noch viel schöner wirkte. Nachdem der Kardinal das Bild eine Zeit lang betrachtet hatte, fragte er nach dem Preis. „Man hat mir bereits 200 Goldzechinen dafür angeboten und das Geld sogar hingelegt," versicherte der Maler, „gestern hat nämlich ein Freund sie mir gebracht im Auftrag eines Engländers, der mit Ungeduld darauf wartet, das Kunstwerk zu kaufen. Ich habe das Geld jedoch zurückgewiesen, weil ich unbedingt an der Summe von 250 Zechinen festhalten muß. Das Gemälde ist es wohl wert. Immerhin, falls es Eurer Exzellenz gefällt, will ich mich mit jedem Angebot, welches das erste übersteigt, zufrieden geben."

Der Kardinal erschrak innerlich über die Schlechtigkeit dieses Spitzbuben. Er wollte jedoch nichts davon merken lassen und nahm das Gespräch wieder auf, indem er ganz ruhig erklärte, er wolle keineswegs bestreiten, daß das Gemälde von großem Wert sei und daß es nicht einen hohen Preis verdiene; gleichwohl aber könne er nicht recht glauben, daß er den Mut gehabt habe, nun ein derart schönes Anerbieten abzuweisen. Der Maler stand auf und wollte weggehen, versicherte jedoch noch einmal ernst und feierlich, er habe kein Wort mehr gesagt, als was der Wahrheit entspreche. Wenn es etwa seiner Exzellenz erwünscht sei, würde er gerne den Freund selbst herbeiholen, um die Sache durch ihn bestätigen zu lassen.

„Ihr besitzt also wirklich das Angebot von zweihundert Zechinen?" fragte der Kardinal. — „Ja freilich, Euer Gnaden," erwiderte der andere, „und ich hoffe noch mehr zu erhalten." — „Nun gut, dann braucht es weiter kein Wort mehr," sprach der Fürst. „Man öffne jenen Türvorhang," fügte er dann hinzu, indem er sich an einen seiner Kammerdiener wandte. Dieser zog den Vorhang zurück, und da stand wahrhaftig der alte Mann, der frühere Besitzer, den der Gouverneur hatte zu sich kommen lassen und den er während des ganzen Gespräches dort hinten versteckt gehalten hatte.

Man kann sich vorstellen, wie sich der Kunstmaler beinahe vom Schlag getroffen fühlte, als er diese Überraschung sah. Er wurde bleich, ganz verwirrt und begann am ganzen Leib zu zittern. Der Kardinal überließ ihn eine Weile seiner Verwirrung, nahm dann als hohe Amtsperson eine strenge Miene an und sprach: „So also, Unwürdiger, mißbraucht man die Ungewandtheit und bedrängte Lage eines Unglücklichen? Hattest du keine Gewissensbisse, wenn du bedachtest, daß du einem kraftlosen Greis und einer armen, altersschwachen Frau das Brot wegnahmst? Erbärmlicher, du weißt, was für eine Strafe deine Schlechtigkeit verdient hätte. Nun mußt du die zweihundert Zechinen, die nach deinem eigenen Urteil das Bild wert ist, dem armen Mann hier geben. Gott möge dich vor einem neuen derartigen Unrecht bewahren. Sollte mir jedoch ein weiteres Delikt von dir zu Ohren kommen, so bist du verloren."

Niedergeschlagen, verwirrt und ohne ein Wort reden zu können, ging der Maler zum Saal hinaus und mußte das Geld herbeischaffen. — Mit Tränen in den Augen dankte der arme Mann seinem klugen Wohltäter. Dieser jedoch genoß mit vollen Zügen die doppelte Freude: einmal, einem alten Mann aus der Not geholfen und dann einen elenden Betrüger in seinem eigenen Netz gefangen zu haben.

Aphorismen.

Wie süß muß der Kern einer Seele sein, den die Bitternis des Lebens nicht verbittern und vergiften konnte!

Kein Kunstwerk auf Erden ist herrlicher und unvergänglicher als ein in allen Feuern des Schicksals gehämmerter, in Kraft und Milde ausgeglichener Charakter.

Es gibt in unserer Seele ein Unzerstörbares, das keine Schicksalsmacht vernichten kann, wenn wir es nicht selber wollen.